

Der Stern.

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Das erste und letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe.
Goethe.

Nr. 18. | 15. September 1922. | 54. Jahrgang.

Die Wichtigkeit des Gebets.

Die Erkenntnis, daß der Mensch sich mit Gott in Verbindung setzen und sich mit ihm verständigen kann und die Erkenntnis von den Mitteln dieser Verständigung sind für den Menschen in allen Lebenslagen von großem Wert und großer Hilfe. Die Aufgabe des Menschen besteht darin, die Botschaft zu lesen, die Gott durch seinen heiligen Geist aussendet. Bei der drahtlosen Telegrafie sendet der Abgeber gewisse Wellen aus, die von jedem Empfänger im Weltall aufgenommen werden können – vorausgesetzt, daß er auf dieselbe Spannung gebracht wurde wie jener. Bei der drahtlosen Telegrafie kommt also zuerst und zuletzt alles darauf an, daß die abgebenden und empfangenden Instrumente gleichgestimmt sind; nur dann kann die Botschaft gegenseitig verstanden werden. Der gleiche Grundsatz kommt beim heiligen Geist in Anwendung. Der Geber und der Empfänger müssen gleichgestimmt, also in Harmonie sein, wenn die Botschaft leicht und verständlich von einem auf den andern übergehen soll. Die Klarheit der Botschaft hängt ganz von dem Grade ab, in dem sich diese Harmonie der Vollkommenheit nähert. Es gibt viele Menschen, die sich inmitten starker geistiger Kräfte ganz verlassen und einsam vorkommen. Sie haben nicht die Gewißheit, daß etwas in ihrer Nähe ist, welches vielleicht nicht mit den gewöhnlichen Sinnen des Menschen wahrgenommen werden kann, welches aber nichtsdestoweniger vom Menschen eben doch wahrgenommen werden kann. Diese Menschen sind so „mißgestimmt", daß sie nicht imstande sind, die Botschaft Gottes zu verstehen. Viele gibt

es auch, die gar nicht in Harmonie mit dem Heiligen Geist gebracht werden wollen, während andre wieder die Arbeit scheuen, sich in diesen harmonischen Zustand zu bringen und die dann lieber auf die höhern Botschaften verzichten. Diejenigen, die den Heiligen Geist nicht fühlen und die nicht wenigstens teilweise seinen Umgang pflegen, sind für den größten und besten Teil des Weltalls blind, denn dieser liegt außerhalb der fünf Sinne. Nur mit Hilfe der unsichtbaren Kräfte wird die Erde schließlich aller ihrer Geheimnisse entkleidet werden. Im Gestern und Heute wird das Heute verherrlicht werden. Noch in der Ewigkeit wird es die Aufgabe des Menschen sein, alle die Kräfte der Welten kennen und gebrauchen zu lernen. Deshalb sind diejenigen, die schon hier auf dieser Erde keine Gewißheit von dem Bestehen einer erhabenen, unsichtbaren Welt besitzen, tatsächlich geistig blind und sehr zu bedauern.

Alle Verständigung zwischen dem Menschen und einer höhern Intelligenz muß durch das Verlangen des Menschen herbeigeführt werden. Damit ist die Stellung des Gebetes im Leben des Menschen gegeben. Gebet ist eine Bitte um mehr Licht, um mehr Schutz oder was immer gewünscht werden mag. Gebet ist das erste und größte Mittel, die Botschaft Gottes zu lesen, denn durch inbrünstiges Gebet bringt sich der Mensch - wenigstens soweit es seinen Wunsch betrifft - am meisten in Harmonie mit dem Unendlichen. Diejenigen, die nicht darum bitten, stellen keine brauchbare Verbindung mit der unsichtbaren Welt her und empfangen daher keine Botschaften. Das Wesen mit einer höhern Intelligenz, an das die Bitte gerichtet ist, mag das Gebet erhören oder nicht, sicherlich aber wird irgendeine Antwort gegeben werden. Vom Gebet ist gesagt worden, es sei der aufrichtigste Wunsch der Seele. Nur wenn es das ist, wird die höchste Antwort erteilt werden und es ist zweifelhaft, ob ein solches Gebet je unerhört geblieben ist. Kein Gebet bleibt ungehört. Zeit und Ort des Gebetes sind von geringrer Wichtigkeit. Morgens, mittags, abends, immer ist das Gebet angebracht. Es ist jedoch gut, auch hierin Ordnung zu haben; man sollte sich ans Gebet gewöhnen und gewisse Stunden hierfür festsetzen, sowohl im persönlichen wie im Familienleben. Häufiges und regelmäßiges Gebet erinnert den Menschen daran, daß er zur Vollbringung seines Herzenswunsches von einem Wesen mit überragenderer Weisheit abhängig ist. Der Mensch sollte immer beten; sein Herz sollte voll Gebets sein; er sollte im Gebet wandeln. Die Antwort wird kommen wie es des Herrn Wille ist. Selten ist ein Mensch größer als sein persönliches Gebet.

Dr. John A. Widtsoe in „Rational Theology“.

Joseph Smith als Wissenschafter.

Ein Beitrag zur Philosophie des „Mormonismus".

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

10. Kapitel.

Buße.

Das zweite Prinzip für die Führung unsres persönlichen Lebens ist, der mormonischen Theologie gemäß, die Buße. Dieses Prinzip ist fast immer und ausschließlich mit der Moral zusammen diskutiert worden, sodaß das Gegenstück derselben, wie es uns in allen menschlichen Anstrengungen erscheint, oft übersehen worden ist.

Glaube in Beziehung zur Buße. Buße tun heißt zuerst von alten Gewohnheiten ablassen. Daher setzt sich der, der irgend eines von Gottes Geboten übertritt, einer gewissen Strafe aus, aber wenn er Buße tut, und nicht mehr sündigt, wendet sich die Strafe von ihm ab. Eine solche Umwandlung in Gedanken und Handlungen kann sich nur vollziehen wenn vorher ein fester Glaube vorhanden gewesen ist. Niemand wird seine Gewohnheiten ohne einen stichhaltigen Grund ändern. In der Tat sollte sich jeder Mensch in allen seinen Taten durch die Vernunft leiten lassen Buße ist demzufolge eine Art Gehorsam oder ein tätiger Glaube, der um so größer ist, je fester ein Mensch glaubt. Die Buße eines Menschen kann unter keinen Umständen größer sein, als sein Glaube und seine Kenntnis.

So verhält es sich auch mit der Wissenschaft. Jahrhundertelang behandelte man die Wunden auf einer Methode, die man für richtig hielt; aber hauptsächlich im Kriege starb eine große Anzahl der Patienten. Später fand man heraus, daß eine niedere Lebensform — die Bakterien — die Wunden infizierte und die hohe Sterblichkeit verursachte. Diese Entdeckung führte zur antiseptischen Behandlung der Wunden, wobei die Krankheitskeime zerstört werden und die Wunde vollständig rein gehalten wird. Infolge dieser Entdeckung hat die durch Wunden verursachte Sterblichkeit erheblich nachgelassen. Die Ärzte taten Buße, das heißt, sie ließen von ihren früheren Methoden ab und der Erfolg wurde sogleich verspürt. Ehe jedoch die antiseptische Wundbehandlung vollständig begründet war, mußte zuerst Glaube an die Methode unter allen Berufsgenossen geweckt werden.

Ein Chemiker, der eine sehr feine Analyse macht, wird vielleicht bei seiner Untersuchung einen Umstand berücksichtigen, von welchem er annimmt, er würde in seine Berechnung hineinpassen, der aber in Wirklichkeit falsch ist. Wenn nachher das Richtige entdeckt und angewendet wird, wird das Resultat der Arbeit richtig. Erst dadurch, daß der Chemiker seinen Fehler berichtigt, wird seine Arbeit genau. Es ist daher auf jedem Gebiete des Wissens notwendig, daß, sobald man entdeckt, daß ein Naturgesetz übertreten worden ist, man mit dessen Verletzung aufhören muß, wenn man den Fortschritt sehen will. Wenn ein Wissenschafter in der Nichtbeachtung eines Gesetzes verharrt, weiß er, daß die Folgen, groß oder klein, sicherlich nicht ausbleiben werden.

Umfassendere Bedeutung von Buße. Buße tun heißt mehr als von falschen Gewohnheiten ablassen. Sie schließt auch die Annahme neuer Gewohnheiten in sich ein. Der Mensch, der von seinen alten Schwachheiten abläßt, kann von einem Gesetz lernen, das er nie übertreten hat, welches aber, wenn er ihm gehorcht, einen Fortschritt für ihn bedeutet. Wenn er einem solchen Gebot nicht folgt, und unter seiner Wirkung unbeeinflußt bleibt, ist er sicherlich ein Sünder. Eine solche Sünde bereuen, heißt, jedem

höheren Gesetz, das man erkennt, zu gehorchen. Jemand der im geistigen Leben die größte Freude genießen will, kann neuen Prinzipien gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Er muß sie in sich aufnehmen, sie leben, sie sich zu eigen machen.

Der Wissenschafter muß sich nicht nur vom wissenschaftlichen Irrtum frei machen, er muß auch neuentdeckte wissenschaftliche Ansichten in sich aufnehmen. Der Chemiker, der mit den besten Methoden arbeitete, die ihm bekannt waren, muß die neueren, genaueren und schnelleren Methoden annehmen, sobald er erfährt, daß solche gefunden worden sind, damit er die Ergebnisse seiner Arbeit genauer gestalten kann. Als der Chemiker vor hundert Jahren mit der Atomtheorie bekannt wurde, mußte er sie annehmen, um sich eines schnelleren Fortschrittes in der Chemie zu versichern. Diejenigen, die die neue Lehre nicht annahmen, arbeiteten in größerer Dunkelheit und machten keinen materiellen Fortschritt. Die Newtonsche Gravitationstheorie erschloß eine neue Methode, das Weltall zu erforschen. Diejenigen, die sie nicht anerkannten, wurden bald von ihren rührigeren Genossen überflügelt.

In einem jeden derartigen Falle ist der Gehorsam gegenüber der neuen Kenntnis eine Art von Buße. Wenn jemand in Religion oder Wissenschaft aufhört, ein Gesetz zu übertreten, läßt er vom wirklichen Bösen ab, wenn er ein neues Gesetz annimmt, läßt er vom versteckten Bösen ab. Keine Buße ist vollkommen, wenn sie nicht ein Ablassen vom wirklichen, sowohl als auch vom versteckten Bösen in sich schließt.

Buße ist tätiger Glaube. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist Buße sowohl Gehorsam zum Gesetz als auch tätiger Glaube. Das Gesetz muß zuerst verstanden werden, ehe man ihm Gehorsam leisten kann, das heißt, der Glaube muß der Buße vorausgehen. Daher können wir umso eher gehorchen, je mehr Glaube und Kenntnis wir haben. Der Profet Joseph Smith sagte: „Niemand kann in Unwissenheit selig werden", und: „Wir werden nur in dem Maße selig, wie wir Intelligenz gewinnen".

Die Buße ist daher sowohl in der Religion als auch in der Wissenschaft das zweite Prinzip, wonach wir unsre Handlungsweise richten sollten.

11. Kapitel.

Die Taufe.

Jemand der Buße tut, läßt von der Übertretung eines Gesetzes ab und nimmt jedes neue Gesetz an, das er erkennt. Buße ist Gehorsam und derjenige, der Buße tut, ist immer bereit gerechten Gesetzen zu gehorchen.

Ein der Taufe gleichwertiges Prinzip der Wissenschaft. Die Studenten der Wissenschaft, die zugeben, daß Glaube und Buße einen Platz in der Wissenschaft haben, behaupten jedoch oft, daß man für die Taufe keinen Vergleich finden könne. Wir werden zeigen, daß diese Behauptung falsch ist, und wollen dazu die Natur des Gesetzes einmal näher prüfen.

Der Chemiker muß häufig das Wasserstoffgas erzeugen. Zu diesem Zwecke muß er eine Säure über Metallstücke gießen. Er gehorcht bei der Herstellung des Gases einem Gesetz. Der Astronom, der den Sternhimmel studiert, bemerkt, daß, wenn er ein Glas benutzt, das auf eine bestimmte Art und Weise geschliffen ist, seine Sehkräfte gestärkt erscheinen. Er fertigt deshalb bestimmte Linsen für seine Fernrohre an, und gehorcht auf diese Weise einem Gesetz. Der Wundarzt benutzt Desinfektionsmittel bei der Behandlung der Wunde, weil er gelernt hat, daß diese Behand-

lungsweise die Krankheitskeime zerstört, und indem er dieses tut, gehorcht er dem Gesetz. In der Elektrotechnik hat man herausgefunden, daß elektrische Ströme erzeugt werden, wenn man einen Draht in gewissem Sinne um einen Eisenstab wickelt, und ihn dann in der Nähe eines Magneten rotieren läßt. Man baut daher die Dynamomaschinen den gefundenen Prinzipien gemäß, und zeigt darin seinen Gehorsam gegenüber dem Gesetz.

Wir möchten hierzu bemerken, daß die Wissenschaft nicht weiß, warum wir gerade dann Wasserstoff erhalten, wenn wir Säure über das Metall gießen, oder warum eine in gewissem Sinne gebogene Linse die Sterne näher rückt, oder warum gewisse Chemikalien die niederen Lebensformen zerstören, oder warum eine gewundene Drahtschleife Elektrizität erzeugt, wenn sie im magnetischen Feld rotiert. Die Natur verlangt, ohne uns eine freiwillige Erklärung zu geben, daß wir gewisse unveränderliche Gesetze befolgen, wenn wir Wasserstoff herstellen, Sterne näher rücken, Krankheitskeime ersticken oder elektrische Ströme erzeugen wollen.

Das Gesetz der Taufe ist von genau derselben Art. Um in das Reich Gottes zu kommen, muß man getauft werden. Warum gerade die Taufe die Verordnung ist, können wir vielleicht nicht verstehen. Sie hat ohne Zweifel eine hohe symbolische Bedeutung, die Sinnbildlichkeit könnte jedoch noch auf viele andere Arten ausgedrückt werden. Alles was der Mensch tun kann, ist gehorchen.

Die Menschen sagen manchmal, daß sie nichts tun würden, was sie nicht verstünden, und deshalb würden sie sich nicht taufen lassen. Wenn ein Mensch sagen würde, er erzeuge keine Elektrizität, weil er nicht verstünde, weshalb eine bestimmte Wicklung des Drahtes notwendig sei, um dieselbe zu erzeugen, dann würden wir ihn für sehr unvernünftig halten. In jeder Wissenschaft und Theologie gibt es Gesetze, die man beachten muß, um Erfolge zu sehen, obwohl man die Gründe für die Anwendung derselben nicht immer versteht.

Derjenige, der getauft worden ist, geht in das Reich Gottes ein; derjenige, der Säure auf Metall gießt, geht in das Reich des Wasserstoffes ein, derjenige, der die Linsen richtig schleift, gelangt in das Reich der Sterne, derjenige, der antiseptische Mittel anwendet, betritt das Reich der niederen Lebewesen, und derjenige, der den Draht im richtigen Sinne wickelt, betritt das Reich der Elektrizität. Gehorsam zu irgend einem dieser Gesetze ist eine Art von Taufe.

Taufe heißt Gehorsam zum Gesetz. Die Haupttugend, die der Taufe zugrunde liegt, ist der Gehorsam zum Gesetz. Man kann erst dann den Segen eines Gesetzes genießen. wenn man es befolgt hat. Die Taufe gehört zu den Bedingungen, die notwendigerweise erfüllt werden müssen, wenn man in das Reich Gottes gelangen will. Wissenschaftliche Taufe ist einer der notwendigen Schritte, um in das Reich der Wissenschaft zu gelangen. Nur durch die Taufe kann der Mensch selig werden, nur durch den Gebrauch der Linsen mit der richtigen Krümmung kann man die Sterne beobachten. Der religiöse Erfolg hängt nicht davon ab, wie wir ein religiöses Prinzip erklären, sondern davon, wie wir allen bekannten Gesetzen Gehorsam leisten. Wissenschaftlicher Erfolg hängt nicht davon ab, wie wir ein Gesetz erklären, sondern davon, wie jedes gefundene Gesetz befolgt und für den Fortschritt des Menschen angewendet wird.

In der Theologie und auch in der Wissenschaft muß man sich damit zufriedengeben, „durch einen Spiegel in einem dunklen Wort" zu sehen. Solange wir noch nicht die eigentliche Natur des Unendlichen eingesehen haben, müssen wir froh sein, wenn wir lernen, unerklärte Gesetze anzu-

wenden. Die Wissenschaft gibt uns Erklärungen, aber sie erklärt uns Beziehungen, und nicht die absoluten Gründe der Erscheinungen.

Nachdem wir Glaube oder Kenntnis erlangt haben, ist der Gehorsam der Anfang und das Ende allen religiösen Fortschritts. Die ganze Natur ruft: Gehorche! Gehorsam!

Die Taufe, die in der Theologie gelehrt wird, ist daher, im Lichte der Vernunft betrachtet, eine Verordnung, welche ihr Gegenstück in jedem Zweig der Wissenschaft hat. Joseph Smith hat sich strikte an die Wissenschaft gehalten, als er die Taufe zum dritten Prinzip machte, das die Menschen in der Führung ihres Lebens zu beachten haben.

Warum lügt mein Kind, und wie kann ich das verhüten?

Dein Kind sagt eines Tages eine Unwahrheit. — Du bist tieftraurig darüber. Gewiß! Die Lüge ist das Schlimmste, was sich zwischen Eltern und Kind drängen kann. Sie macht jedes innige Vertrauensverhältnis von Mensch zu Mensch unmöglich.

Aber: war die falsche Antwort, war die unrichtige Erzählung deines Kindes wirklich eine Lüge im eigentlichen Sinn? — Bei ruhiger und eingehender Betrachtung wirst du finden, daß die falschen Aussagen deines Kindes durchaus nicht immer das sind, was man Lügen nennen kann. Denn nicht jede Unwahrheit ist eine Lüge. Sie wird es erst, wenn dazu kommt:

1. Das Bewußtsein, etwas Falsches zu sagen, und
2. Die Absicht, den andern damit zu täuschen.

Beide Merkmale aber wirst du bei deinem Kinde in den ersten 6 bis 8 Jahren nur selten finden. Wenn dein Kind in dieser Zeit etwas Falsches sagt, dann hat es wohl fast nie die Absicht, dich zu täuschen. So abgefeimt sind die Kleinen in diesem Alter noch nicht. In den meisten Fällen weiß es gar nicht, daß es etwas Falsches sagt. — Du darfst dir nämlich die Seele deines Kindes ja nicht so vorstellen wie deine eigene. Die Ordnung und Übersichtlichkeit, die Klarheit und Sicherheit, die du als reifer Mensch in dir hast, die fehlen deinem Kinde noch völlig. In dem kleinen Kinderkopf geht alles noch kraus und bunt durcheinander. Ob dein Kind z. B. etwas gestern erlebt hat oder vorgestern, vor einer Woche oder vor zwei Wochen, das kann es in den ersten Jahren noch nicht auseinanderhalten. Es fehlt ihm noch jeglicher Zeitsinn. Ferner, ob es etwas wirklich gesehen und getan oder nur im Traume geschaut hat, das kann es oft bis zu seinem zehnten Jahre nicht mit Sicherheit auseinanderhalten; Wirklichkeit und Traumleben sind bei ihm noch nicht scharf von einander geschieden.

Zahllose Bilder erfüllen die Seele deines Kindes, es freut sich an deren Schönheit und spricht von ihnen. Ob diese Bilder alle dem wirklichen Leben entstammen, oder ob es nur Gebilde seiner eigenen Phantasie sind, das kümmert dein Kind wenig. Das kann und will dein Kind in diesen Jahren meist noch gar nicht unterscheiden. Es liebt den

holden Schein, oft auch dann noch, wenn es bereits weiß, daß er nicht der Wirklichkeit entspricht. Du brauchst nur an den Kinderglauben vom Osterhasen und vom Weihnachtsmann zu denken. — Also alles, was in der natürlichen Entwicklung, alles, was in der Unfertigkeit der kindlichen Seele seine Ursache hat, das alles ist keine Lüge.

Ganz anders liegt die Sache, wenn dein Kind auf deine ausdrückliche Frage etwas ableugnet, was es eben begangen hat, also noch nicht vergessen haben kann. Das ist selbstverständlich eine Lüge. Aber sie ist bis zu einem gewissen Grade entschuldbar. Es ist nur eine Not-, es ist eine Angstlüge. Dein Kind weiß vielleicht, daß es für das Vergehen hart bestraft wird. Davor will es sich schützen. Das mag man verächtlich finden, es ist nun aber einmal menschlich. Die Angst vor der Strafe ist in einem solchen Augenblick so übermächtig in der Seele deines Kindes, daß alles andere dagegen zurücktritt, vor allem jede ruhige Überlegung. Dadurch wird der Notlüge das Gemeine und sittlich Verwerfliche genommen. Gewiß soll auch sie nicht sein — aber du sollst sie deinem Kinde verzeihen, vor allem deswegen, weil du meist selbst nicht ganz schuldlos daran bist. Deine Härte gegen das Kind ist nur zu häufig die Ursache solcher Notlügen. Verbanne die Furcht aus der Erziehung, dann wird dein Kind weniger lügen!

Und hüte dich vor dem Ausfragen! Gerichtsverhandlungen gehören nicht in die Kinderstube. Sie werden nur zu häufig zu einer Quelle neuer Lügen.

Auch Schläge nützen nichts im Kampfe gegen die Lüge. Im Gegenteil, sie machen das Übel meist nur größer.

Gegen die Lüge mußt du feinere Erziehungsmittel anwenden.

Das erste und notwendigste ist dein eigenes gutes Beispiel. Laß dich von deinem Kinde nie bei einer Lüge ertappen, auch nicht bei einer Notlüge! Laß dich z. B. nie verleugnen, wenn Besuch gemeldet wird! Gib nie ein falsches Alter deines Kindes an, etwa um auf der Bahn einige Groschen zu sparen! Veranlasse dein Kind nie, vor einem anderen Familiengliede etwas zu verheimlichen! Laß es nur von Offenheit und Wahrheit umgeben sein!

Und dann: Schärfe das Gewissen deines Kindes. Das Gewissen ist der zuverlässigste Helfer im Kampf gegen die Lüge. Sieh dir doch den kleinen Sünder an, wenn er eine Lüge sagen will: wie da sein Kopf glüht, seine Stimme stockt, sein Auge scheu beiseite blickt. Das macht das Gewissen, das von Anfang an in jedem unverdorbenen Menschen lebt und ihm jede Lüge schwer macht. Unterstütze diese Arbeit des Gewissens! Mache dein Kind aufmerksam darauf, damit das Gewissen in deinem Kinde immer stärker und empfindlicher wird, damit es ja nicht abgestumpft, übertäubt oder gar ertötet wird. Im Gewissen offenbart sich ganz unmittelbar das ewige Sittengesetz. Das Gewissen ist daher das Höchste und Kostbarste in deinem Kinde. Ein Mensch ist nicht verloren, solange das Gewissen noch in ihm lebt. Gewöhne dein Kind nur daran, stets auf die Stimme seines Gewissens zu lauschen! Dann bewahrst du es nicht nur vor der Lügenhaftigkeit, sondern dann gibst du ihm zugleich fürs ganze Leben einen inneren Halt. Dann wird und muß dein Kind einst ein guter Mensch werden.

Eine Nation der Märtyrer.

Von Orson F. Whitney, Präsident der europäischen Mission.

Die Geschichte des Hauses Israel ist die Geschichte einer Nation der Märtyrer, welche für die Wohlfahrt anderer Völker litt; auch wenn wir sagen, daß die eigentliche Ursache ihrer Leiden ihre Übertretungen gewesen sind, die den Hirten Israels veranlaßten, Trübsale unter die Herde zu schicken, die ohne Zweifel einen Teil der Strafen bildeten, die notwendigerweise über sie kommen mußten. Adam fiel, daß Menschen würden; Christus starb, um die Banden des Todes zu brechen; und das auserwählte Volk wurde über die ganze Erde zerstreut, damit die Wahrheit des Evangeliums um so leichter der roten Spur ihres Leidensweges folgen könnte, und damit es um so leichter Eingang finden könnte bei den Völkern, mit denen sich die Auserwählten vermischt hatten.

Schon zur Zeit Mosis finden wir Profezeiungen über die Zerstreuung Israels, also ungefähr fünfzehnhundert Jahre vor der Geburt des Heilandes. Als die zwölf Stämme dabei waren, sich im verheißenen Lande niederzulassen, erklärte ihnen ihr großer Führer, der nun nahe daran war, den Weg alles Fleisches zu gehen, daß es ihnen wohlergehen würde und daß sie immer eine unabhängige Nation bleiben würden, solange sie Jehova dienen und seine Gebote beachten würden. Aber wenn sie von ihm abweichen und andern Göttern dienen würden, dann würde er sie zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Erde bis zum andern.

Josua, der Nachfolger Mosis, eroberte das Land Kanaan und teilte es unter die Stämme Israels aus. Die Zeit der Macht und des Wachstums wurde durch eine Periode des Niedergangs und des Verfalls abgelöst. Schon in den Tagen der Richter fing das Volk an, von den Wegen des Herrn abzuweichen, und durch ihr widerspenstiges Wesen den Fluch auf die ganze Nation zu bringen, den der Herr über sie ausgesprochen hatte. Nachdem die machtvolle Regierung Davids und Salomos aufgehört hatte, fiel der Fluch, der so lange aufgehoben war, wiederum auf sie und das israelitische Reich ging seinem Verfall entgegen. Die Stämme, die den nördlichen Teil des Landes innehatten, empörten sich und richteten das israelitische Reich auf, zum Unterschied vom Reich Juda, über das Rehabeam, der Sohn Salomos, weiterregierte, der Stamm Benjamin und der halbe Stamm Manasse schlug sich zu dem Reiche Juda.

Jerobeam, der König von Israel, erhob den Götzendienst zur Staatsreligion. Während seiner Regierung standen Profeten auf, die wiederum von der Zerstreuung Israels weissagten; Ahia, ein Diener Gottes, sprach im Namen des Herrn zu dem ungehorsamen Volke: „Und der Herr wird Israel schlagen, gleich wie das Rohr im Wasser bewegt wird, und wird Israel ausreißen aus diesem guten Lande, das er ihren Vätern gegeben hat und wird sie zerstreuen jenseits des Stromes.“ Ein anderer Profet, der auch über das traurige Schicksal dieses Volkes weissagte, war Hosea; auch Amos erklärte, daß Israel „sicherlich in die Gefangenschaft“ kommen würde und daß es „unter alle Völker gesiebt“ werden würde. Hosea setzt in seiner Profezeiung die Gegenwart für die Zukunft ein, denn er sagt: „Ephraim hat sich mit dem Volk vermischt“ und deutet auf diese Weise ein noch zu erwartendes Ereignis an, indem er spricht, wie wenn es schon geschehen wäre. Vielleicht hat er in einer profetischen Vision — die zu der Zeit, als er die Worte zu dem Volke sprach, schon in der Vergangenheit lag — erfahren, was sich in Zukunft ereignen würde; oder er hat sich vielleicht eines rednerischen Mittels bedient, das wir auch heute noch anwenden.

Im Jahre 725 v. Chr. wurde der Anfang zur Erfüllung dieser Profezeiungen gemacht. Die Assyrer zogen gegen das Reich Juda herauf und begannen ihr Werk der Zerstörung. In einer Reihe von Gefangennahmen führten sie die zehn Stämme — neunundeinhalb, um ganz genau zu sein — weg, und schickten, wie alle Eroberer der damaligen Zeit, fremde Kolonisten in die entvölkerten Länder.

Von denjenigen, die weggeführt wurden, von den berühmten verlorenen Stämmen, ist sehr wenig bekannt. Josephus, ein jüdischer Geschichtsschreiber, der im ersten Jahrhundert vor Christus lebte, berichtet uns, daß sie zu dieser Zeit jenseits des Euphrats wohnten; und Esra erzählt in den Apokryphen, daß sie auf eine Reise von eineinhalb Jahren in das nördliche Land gezogen seien.

Missionare, die von Skandinavien zurückkommen, können von einfachen Steindenkmälern — von Steinhaufen erzählen, die man jetzt noch in diesen nördlichen Ländern sehen kann und von denen die Überlieferung erzählt, sie seien vor vielen Jahrhunderten von einem wandernden Volk errichtet worden. Ob wir in diesem Volk die Stämme der assyrischen Gefangenschaft vor uns haben, können wir nicht genau sagen, weil uns nähere Anhaltspunkte fehlen. Aber es ist immerhin interessant, wenn wir daran denken, daß es ein alter Brauch des israelitischen Volkes gewesen ist, hauptsächlich auf Wanderungen solche Steinhaufen zur Erinnerung an wichtige Ereignisse zu errichten. Ein solches Wahrzeichen hat man zum Beispiel zur Erinnerung an den Durchgang durch den Jordan errichtet, als Josua mit den Kindern Israels in das Land Kanaan zog.

Wenn jemand einwenden wollte, daß Monumente, die sieben Jahrhunderte vor der Geburt Christi erbaut wurden, sich nicht bis in die jetzige Zeit erhalten konnten, so könnte man ihm entgegnen, daß die alten Ruinen von Assyrien, Babylon, Ägypten und andern alten Reichen, deren Überreste von den modernen archäologischen Unternehmungen zu Tage gefördert worden sind, sich auch bis auf heute vollkommen erhalten haben. Eine solche Theorie braucht den Glauben eines Heiligen der Letzten Tage nicht wankend zu machen, wenn er bedenkt, daß die Ruinen von Adams Altar heute noch in dem Teil der alten-neuen Welt zu sehen sind, der als der Staat Missouri bekannt ist, wo uns Joseph der Seher die Stelle im Jahre 1838 wieder gezeigt hat.

Auf jeden Fall werden die verlorenen Stämme aus den nördlichen Ländern zurückkehren, alter und moderner Profezeiungen gemäß. Es ist außerdem eine Tatsache, daß sich von Skandinavien und von den übrigen Ländern des nördlichen Europa schon viele, die das Blut Ephraims in den Adern haben, der Kirche Jesu Christi anschlossen.

Wir wollen zum Reich Israel zurückkehren. Die Profezeiungen über das Schicksal dieses Reiches wurden durch andere Weissagungen vervollständigt, die die Zukunft des Hauses Juda vorherverkündigten. Die großen Profeten dieser Periode, wie Jesaja und Jeremia, sahen das Schicksal voraus, das über Juda schwebte, und malten es mit glühender Beredsamkeit und mit unerreichter Erhabenheit und Kraft aus. Das Reich der Juden wurde zerstört; sie wurden von den Babyloniern unter Nebukadnezar im Jahre 588 v. Chr. in die Gefangenschaft geführt.

Einige Jahre vor diesem schrecklichen Ereignis, zu der Zeit, als der Profet Jeremia seine unheilverheißende Botschaft vor Königen, Fürsten, Priestern und vor dem Volke verkündigte, wanderte Lehi mit seinen Gefährten, den Urvätern der Nephiten und Lamaniten, auf Geheiß des Herrn aus und reiste über die großen Wasser nach Amerika, wo sich seine Nachkommen einige Zeit später mit den Mulekiten vereinigten. Auf diese Weise wurde das Land von den Kindern Josephs und Judas bevölkert, die beide,

wenn auch in einem entarteten Zustande, durch die roten Wilden vertreten sind, die Kolumbus im Jahre 1492 entdeckte und die er Indianer nannte.

Die babylonische Gefangenschaft dauerte 70 Jahre, und am Ende dieser Zeit erlaubte Cyrus der Große, der Babylon erobert hatte, einigen Juden zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. Die Zurückkehrenden bildeten nur einen Überrest von Fünfzigtausend, die von Zerrubbabel und Josua geführt wurden. Der größte Teil des Volkes blieb jedoch in der Zerstreuung. Der Heiland kam zu den Nachfolgern der Juden, die Jerusalem zu dieser Zeit wiederaufbauten, und er profezeite, nachdem sie ihn verworfen hatten, daß „ihr Haus ihnen wüste gelassen werden“ sollte. Inzwischen fügten Hesekiel und Sacharia — der erstere im Exil, der letztere nach der Heimkehr der Juden in Jerusalem — ihre Weissagungen zu den schon gegebenen Profezeiungen über die Zerstreuung hinzu.

Einige Jahrhunderte später, im Zeitalter der Apostel, schrieb Jakobus in seiner Epistel: „An die zwölf Stämme, die ringsumher verstreut sind.“ Aber selbst zur damaligen Zeit war die Zerstreuung noch nicht vollendet. Eine andere schlimme Erfahrung stand dem Volke noch bevor. Dieses schreckliche Ereignis brach im Jahre 70 n. Chr. über die Juden herein, als der Römer Titus gegen Jerusalem heraufzog, die Stadt eroberte und die Einwohner — diejenigen unter ihnen, die die Schrecknisse der Belagerung überstanden hatten — in die Sklaverei verkaufte oder sie in die verschiedenen Teile seines Reiches zerstreute. Wir könnten ganze Bände anfüllen, wenn wir den weiteren Schicksalen dieses unglücklichen Zweiges auf all ihren Wanderungen folgen wollten.

Wir wollen nun einmal die Frage erörtern: Inwiefern sind diese Leiden Israels ein Segen für die Menschheit gewesen? Wie wurde durch die Zerstreuung der Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs die Verheißung erfüllt, die der Herr diesen Patriarchen gegeben hatte, daß in ihrem Samen alle Völker der Erde gesegnet sein sollen? Ich habe diese Fragen schon zum Teil beantwortet und will nun näher darauf eingehen.

Durch diese Verpflanzungen, Gefangenschaften sowohl als auch freiwillige Wanderungen, wurde das Blut Israels, das Blut, das glaubt, in dem wir die auserwählten Geister finden, die die Voraussetzungen dieses Blutes erfüllen und die ohne Zweifel zu diesem Zweck auserwählt worden sind, unter die verschiedenen Nationen, unter denen das Evangelium bis jetzt schon gepredigt worden ist, ausgestreut — Geister, die fähig sind, die Wahrheit zu erkennen und zu schätzen, und furchtlos genug sind, dieselbe anzunehmen ohne vor den Folgen zurückzuschrecken, welcher Art sie auch sein mögen; und die auf diese Weise ein Beispiel geben von Heldenmut und Gehorsam zu den Eingebungen des Gewissens, was ohne Zweifel einen Eindruck auf die Guten und Edlen in ihrer Umgebung machen wird, und sie schließlich beeinflussen wird, dasselbe zu tun. Dies war augenscheinlich von größerer Bedeutung, als wenn die Israeliten ihre Gesetze in der Gefangenschaft andern Völker gebracht hätten, obgleich das auch ein Segen für diejenigen war, die das Blut Israels nicht in den Adern hatten.

Und was erfahren wir in späteren Jahren? Eins der größten Wunder in der Geschichte ist die schnelle Verbreitung des Christentums in den Tagen der Apostel. Ungelehrt, wie sie waren, und inmitten heftigster Verfolgung gelang es ihnen, dem Evangelium in allen großen Städten des römischen Reiches Eingang zu verschaffen. Von Jerusalem aus drang die Nachricht vom gekreuzigten Christus bis nach Indien im Osten, bis nach Britannien im Westen, bis zu den Skythen im Norden, und bis nach Aethiopien im Süden, und das alles in dem kurzen Zeitraum von fünzig Jahren.

Ein ähnliches Wunder ist die Verbreitung des wiederhergestellten Evangeliums unter den heidnischen Nationen der modernen Zeit, ein Werk das erst begonnen hat. Der Erfolg der Missionen der Heiligen der Letzten

Tage auf beiden Halbkugeln, ihre große Pilgerfahrt vom Mississippi nach den Felsengebirgen, die Urbarmachung der Wildnis, die Gründung eines Staates, und die außergewöhnliche Aufmerksamkeit, die die Mormonen auf sich gelenkt haben — und das trotz der verhältnismäßig geringen Anzahl ihrer Mitglieder — alle diese Tatsachen bilden eine buchstäbliche Erfüllung der Worte Christi: „Ihr seid wie eine Stadt auf einem Hügel, die nicht verborgen bleiben kann."

Wie hätte etwas derartiges geschehen können, wenn die göttliche Vorsehung nicht dadurch den Weg bereitet hätte, daß sie das Blut und die Kraft Israels in alle Welt ausgesandt hätte, ehe sie auf diese Nationen den Geist des Evangeliums und den Geist der Sammlung ausgegossen hätte? Es hat schon etliche vor Abraham gegeben, die ihren Glauben durch ihre Werke gezeigt haben, aber deswegen kann Abraham doch der Vater der Gläubigen genannt werden. Auch können wir deshalb nicht sagen, daß das Blut der Gläubigen nicht sein Blut sei, wo es auch gefunden werden mag. Ruth, das moabitische Mädchen, die Stammutter Jesu von Nazareth; der römische Hauptmann, dessen Glauben sogar Jesus in Erstaunen setzte; Kornelius und das kanaanäische Weib — diese alle waren nicht vom Blute Israels durch sichtbare irdische Abstammung. Doch ihre Geister waren einer solchen Abstammung wohl würdig und in ihren Adern rollte das gläubige Blut, das Gott unter alle Nationen gesprengt hat.

Israel, so sage ich wiederum, ist eine Nation der Märtyrer. Und diese Tatsache erklärt uns nicht nur die Verfolgungen, die sie in dieser Zeit zu ertragen haben. Die Kinder Ephraims, die Heiligen der Letzten Tage, die immer noch gehaßt und verfolgt werden, tragen auch ihren Teil der Bürde, zum Segen der ganzen Menschheit.

Zurück zu Gott.

Das größte Bedürfnis der heutigen Welt ist, genau wie vor neunzehnhundert Jahren, der Glaube an einen lebendigen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüte.

Wenn mir der Gottesleugner sagt, daß ich nicht eher ein Recht habe, an Gott zu glauben, bis ich ihn verstehen kann, mit welchem Recht lebt dann der Gottesleugner, wenn er nicht das Geheimnis seines eigenen Lebens versteht?

Alles Leben gibt Zeugnis von einem lebendigen Gott; und wenn es einen Gott gibt, dann ist jedes Menschenleben ein Teil des großen Planes dieses Gottes; und wenn das wahr ist, dann ist die höchste Pflicht eines Menschen — und was seine höchste Pflicht ist, das sollte auch seine größte Freude sein — den Willen Gottes über sich selbst auszufinden und darnach zu tun.

Der Unterschied zwischen dem christlichen Glauben und dem Glauben der Materialisten ist der, daß die Christen mit Gott anfangen, während die Materialisten mit einer trägen, leblosen Materie beginnen.

Wenn mich der Gottesleugner fragt, ob ich Gott verstehen kann, dann antworte ich, daß es nicht notwendig ist, daß mein begrenzter Verstand verstehen soll, daß es einen unbegrenzten Geist gibt, ebenso wie es nicht notwendig ist, daß ich die Sonne verstehe, ehe ich an das Bestehen einer Sonne glaube.

Wm. J. Bryan.

Warum man religiös sein soll — 21 Gründe dafür.

(Von Dr. George H. Brimhall, aus Improvement Era.)

1. Weil der Mensch geistige Fähigkeiten hat, die nur durch Religion entwickelt werden können.
2. Weil im Menschen eine Sehnsucht lebt, die nur durch Religion befriedigt werden kann.
3. Weil geistige Kraft, oder das Bewußtsein geistiger Stärke eine Quelle von Glückseligkeit ist, die nur durch Religion erlangt werden kann.
4. Weil Religion in dem Ringen um das Gute und die Wahrheit alles überdauert hat, und was sich so bewährt sollte jeder Mensch besitzen.
5. Weil Religion uns Pflichten leicht, ja zu einer Quelle der Freude macht, die ohne Religion eine Last für uns wären.
6. Weil Nationen, welche Religion verworfen haben, untergegangen sind.
7. Weil die größte Zivilisation seit Alters auf Religion gegründet ist.
8. Weil die größten Denker dieser Welt religiös waren und es heutzutage noch sind.
9. Weil es Wissenschafter gibt, die religiös sind.
10. Weil in der verhängnisvollen Stunde, als der Weltkrieg das Leben der Nationen bedrohte, die größten Männer unseres (des amerikanischen) Volkes für das Studium des Wortes Gottes eintraten.
11. Weil die Meisterwerke der Literatur ihre höchste Vollendung in religiösen Empfindungen erreicht haben.
12. Weil die Meisterstücke der Kunst ein Abglanz von Religion sind.
13. Weil die Personen, die beides — zweiflerisch und religiös — waren, erklären, daß der religiöse Zustand der unvergleichlich wünschenswertere ist.
14. Weil die Vereinigungen, in denen ein religiöser Einfluß vorherrscht, auf einer höheren moralischen Stufe stehen, als solche, in denen Unglaube und Zweifel regieren.
15. Weil Menschen von religiöser Überzeugung mehr geneigt sind, der Allgemeinheit freiwillige selbstlose Dienste zu leisten, als solche, die gegen Religion gleichgültig sind.
16. Weil im Dienste der Religion der Menschen unedle Neigungen mehr zurückgedrängt und die guten Bestrebungen mehr in den Vordergrund gestellt werden, als in irgend einer andern Form der Massenbewegung.
17. Weil die Werke ihren Schöpfer offenbaren und es so viel gibt, was der Mensch nicht hervorbringen kann.
18. Weil das Wort des Herrn weiterhilft, wo die Weisheit der Weisen und der Verstand der Klugen versagen.
19. Weil in diesem Leben weder Zeit noch Gelegenheit ist, daß Tugend ihren eigenen vollen Lohn erhalten kann.
20. Weil kein Mensch aus Erfahrung sagen kann „Es gibt keinen Gott“, aber viele aus Erfahrung oder eigener Erkenntnis gesagt haben und noch sagen „Es gibt einen Gott“.
21. Weil der richtige Mensch sich auf allen Gebieten entwickeln muß, somit ohne Religion seinen Charakter nicht richtig bilden kann.

Die Poesie des Evangeliums.

(Dichtkunst und Evangelium.)

Von Apostel Orson F. Whitney, Präsident der Europäischen Mission.

Es führt nur ein Weg in das Himmelreich, aber viele Wege führen in das menschliche Herz; und die Kirche Jesu Christi hat in ihrer machtvollen Mission, die Wahrheit zu verkündigen und die Seelen zur Rechtschaffenheit zu führen, das Recht, jeden dieser vielen Wege zum Herzen zu gehen. Dichtung, Musik, Kunst, Wissenschaft, Philosophie, alle diese Dinge können zum Fortschritt des Werkes des Herrn angewendet werden. Ohne in der Hauptsache die göttliche Botschaft auszumachen, können sie ihr doch zur Seite gehen, den Weg für ihre Aufnahme bereiten zu helfen, sie dem Verstand erklärlich zu machen. Das ist, nach meiner Meinung, der Hauptgrund, weshalb sie in der Welt sind. In jeder wahren Poesie, in jeder echten Musik, wirklichen Wissenschaft und in jeder unverfälschten Philosophie liegt etwas Veredelndes und Erhebendes.

Ich möchte etwas über die Poesie des Evangeliums sagen, aber ich möchte zuerst fragen: Was ist Poesie? Reim? Versaufbau? — die Kunst, die Worte so zu finden, daß sie dem Ohr angenehm klingen? Ist der Dichter nur ein Versmacher? Wir wollen sehen.

Ein amerikanischer Schreiber sagt: „Die Dichter sind die Profeten der menschlichen Familie. Sie sehen das Beste voraus und streben darnach. Sie bauen immer weiter an dem Paradiese der Zukunft und malen das Millenium, das kommen wird, dadurch, daß sie das verschwundene Bild der Gottheit in der Menschenseele neu erstehen lassen. Wenn die Welt das Hochziel der Dichter erreichen soll, muß sie zur Vollkommenheit gelangen und es wird gut für die Welt sein, sich nach diesem Ideal zu beurteilen und zu kämpfen, die Wirklichkeit dem erhabenen Ziel näher zu bringen.

Wie arm erscheint uns die Meinung, daß der Dichter ein Versmacher sei, gegenüber dieser erhabenen Vorstellung. Eine wahre Mission ist es, die Fahne des Fortschritts zu hissen, die Ideale höher hinaufzuschieben und die gleichgültige oder kämpfende Wirklichkeit zu ermutigen, nach der Vollkommenheit zu streben.

In diesem Zeitalter der Geldanbetung wird der Dichter als Träumer betrachtet und verspottet. Aber einen wahren Sohn oder eine wahre Tochter der Muse lächerlich zu machen, ist töricht. Der Dichter ist ein Träumer, aber ebenso ist es auch der Baumeister oder der Eisenbahnbauer. Alle schöpferischen Geister sind träumerisch, voller Einbildungskraft und poetisch. Wäre es nicht so, dann könnte nichts Wertvolles hervorgebracht werden. Wenn es keine Träumer gäbe, dann hätten wir auch keine Erbauer und demzufolge auch keinen Fortschritt. Ein anderer amerikanischer Schriftsteller sagt: „Genau so, wie die sichtbare Welt von der unsichtbaren aufrechterhalten wird, so werden auch die Menschen trotz aller Trübsale, Sünden und niedrigen Triebe, durch die Visionen einzelner Träumer aufrechterhalten. Komponisten, Bildhauer, Maler, Dichter, Profeten, Weise, alle sind die Schöpfer der zukünftigen Welt, die Baumeister des Himmels. Die Welt ist schön, weil sie gelebt haben, ohne sie würde die arbeitende Menschheit zugrunde gehen.

Die Gaben der Poesie und Profezeiung sind die gleichen. Dichter

sind Profeten geringeren Grades und die Profeten sind die mächtigsten unter den Dichtern. Es gibt Versmacher, die weder Dichter noch Profeten sind, und es gibt Dichter, die niemals einen Vers oder Reim geschrieben haben. Der Reim ist kein notwendiger Bestandteil der Dichtkunst. Der Versbau ist nur ein Kunstgriff des Dichters, um seine Gedanken anziehender zu machen. Der Reim hilft der Dichtkunst genau in derselben Weise, wie die Farbe oder die Goldverzierung der Orgel oder dem Piano. Sie fügt der musikalischen Güte des Instrumentes gar nichts hinzu, sondern macht es nur dem Auge wohlgefälliger. Genau so wirkt der Reim auf das Ohr und hilft dem ausgedrückten Gedanken, das Herz zu erreichen.

„Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eine.“

Das ist Dichtung, wahre Dichtung von ausgewähltem Wohlklang, obgleich ohne Reim.

Das Wesentliche der Dichtkunst liegt in ihrem Idealismus, in ihren Sinnbildern. Gott hat sein Weltall auf Sinnbildern aufgebaut, von denen die geringeren auf die größeren hinweisen und uns zu ihnen hinaufführen und die poetische Fähigkeit — die in ihrer Fülle den Profeten eigen ist — erkennt und erklärt diese Sinnbilder. „Alle Dinge haben ihr Gleichnis,“ sagt der Herr, „und sind erschaffen, um von mir Zeugnis zu geben.“ Alle Schöpfungen zeugen von ihrem menschlichen und göttlichen Schöpfer. Sie weisen auf etwas hin, was höher und jenseits steht. Deshalb ist die Poesie der höchsten Art immer profetisch und unendlich anregend; und deshalb ist der Dichter ein Profet und deshalb sprechen wir von poetischer Prosa. Die Dichtkunst ist der Schlüssel zu den Sinnbildern des Weltalls. Alles, was ein Sinnbild von etwas höherem gibt, als es selbst ist, ist Poesie. Das Brot und das Wasser im Abendmahl des Herrn sind Sinnbilder einer höheren Sache und die ganze heilige Feier ist ein Gedicht in Wort und Handlung. Dasselbe kann von der Taufe gesagt werden, wenn sie in der richtigen Form ausgeführt wird. Taufe durch Untertauchung versinnbildlicht uns Geburt, Tod und Auferstehung. Aber jede Abweichung von der richtigen Form zerstört die poetische Bedeutung derselben — zerstört das Sinnbild.

Der Mensch, erschaffen nach göttlichem Ebenbild, weist auf Gott hin und ist deshalb ein „Sinnbild für Gott“ wie Carlyle sagt. Aber Joseph Smith geht noch weiter. „Der Mensch“, sagt er, „ist ein Gott im Keimzustand und Gott ist ein erhöhter Mensch“. Für engherzige Geister ist dieses eine Gotteslästerung, aber für weitherzige Personen ist es Poesie, Poesie der höchsten Art.

Jesus Christus, der größte aller Profeten, war auch der größte aller Dichter. Er verstand die Sinnbilder des Weltalls besser, als sie irgend jemand je verstand oder verstehen konnte. Ist das weiter verwunderlich? Hat er nicht alles erschaffen? Und wurde es nicht geschaffen, um von ihm zu zeugen? Er lehrte in poetischen Gleichnissen und deutete das Größte durch das Kleinste an und führte den Geist wie durch eine Stufenleiter von Sinnbildern hinauf zu den Hochzielen, der Vollendung entgegen. Das Evangelium Jesu Christi ist voller Poesie, es ist ein großes Gedicht von Anfang bis zu Ende.

Aus der Mission.

Reise des Missionspräsidenten in Österreich.

Präsident Ballif verließ das Missionsbüro am 19. August, um eine Reise in Österreich zu unternehmen. Es herrschen dort im allgemeinen keine guten Verhältnisse. Überall findet man große Armut, Arbeitslosigkeit und das Geld hat fast gar keinen Wert. Überhaupt ist die finanzielle Lage des Landes sehr unsicher und unbestimmt, und man weiß nicht, was sich in Kürze in Österreich ereignen wird.

Wenn auch die Verhältnisse in dem Lande einen recht entmutigenden Eindruck machen, so geht doch das Werk des Herrn trotz der schwierigen Umstände weiter voran. Die Wiener Konferenz ist im allgemeinen in einem sehr guten Zustande. Präsident Fuhrimann ist sehr eifrig und fleißig in seiner Arbeit. Wir haben gute Gemeinden in Wien, Linz, Salzburg und Haag. Besonders zu erwähnen ist die Gemeinde in Linz, die unter der Leitung von Bruder Lenk gute Fortschritte gemacht hat. Es tut uns leid, daß wir Bruder Lenk für einige Zeit zur Erholung nach Hause schicken müssen, aber wir wissen, daß er seine Arbeit mit dem alten Eifer fortsetzen wird, wenn er wieder in das Missionsfeld zurückkehrt. Auch in Haag haben wir eine ziemlich gute Gemeinde. Die Geschwister arbeiten in Liebe und Einigkeit mit Bruder Kuny zusammen, der dort die Gemeinde leitet. Auch einige Taufen haben wir in Haag zu verzeichnen. Bruder Schrader aus der Salzseestadt präsidiert über die Salzburger Gemeinde mit sehr gutem Erfolg. Wir haben dort nicht viel Mitglieder, aber die Geschwister arbeiten in Liebe und Einigkeit zusammen, und wenn dort mehr Missionare arbeiten würden, könnte eine sehr gute Gemeinde organisiert werden. Die Aussichten in Salzburg sind die besten.

Am 20. August wurde in Wien eine erfolgreiche Konferenz abgehalten Auch die Arbeit in Wien geht voran. Präsident Ballif ist selbst Zeuge einer Taufe in der herrlichen Donau gewesen.

Um 9 Uhr vormittags versammelten sich die Sonntagsschularbeiter der Konferenz zu einer Besprechung. Die Sonntagsschulleiter der verschiedenen Sonntagsschulen berieten mit den Geschwistern über den Fortschritt des Werkes. Anschließend gab Präsident Ballif den Anwesenden einige Belehrungen über das Sonntagsschulwerk und über die Leitung der Sonntagsschule im allgemeinen.

Nach dieser sehr gesegneten Zeit fand eine Konferenzversammlung um zwei Uhr nachmittags statt, die sehr gut besucht war. Außer den Geschwistern waren ungefähr 40 Freunde anwesend. Es gibt sehr viele aufrichtige Evangeliumsuntersucher in Österreich und es scheint, als ob uns eine sehr gute Ernte in diesem Lande erwarten würde. Der Geist der Liebe und der Einigkeit herrscht in reichem Maße unter den Geschwistern Die Sprecher waren alle mit dem Geist des Evangeliums reich gesegnet und gaben den Anwesenden Worte des Lebens und der Wahrheit mit auf den Weg.

Am Abend waren alle Missionare zu einer Verlobungsfeier eingeladen. Unter Gesang und Vorträgen verging die Zeit wie im Fluge. Der schönste Moment der ganzen Feier war der Augenblick, in dem Bräutigam und Braut gegenseitig die Ringe austauschten, ein alter deutscher Brauch, der in Amerika gänzlich unbekannt ist und daher die Missionare nicht wenig in Erstaunen setzte. Alle die Anwesenden werden sich gerne und mit Dankbarkeit an die schöne Zeit erinnern, die sie im Kreise dieser lieben Geschwister verbrachten.

Auch in der Versammlung der Missionare herrschte ein sehr guter Geist. Die Ältesten berichteten mit Begeisterung über ihre Arbeit und anschließend daran gab Präsident Ballif den Anwesenden Belehrungen über das Evangelium.

Folgendes ist eine Aufstellung der Namen aller Missionare, die in der Wiener Konferenz arbeiten:

Walter U. Fuhrimann, Erich Lenk, William Schrader, Jewel M. Peterson, Franz Rimmasch, Melvin L. Kent, Jack B. Wright, Thayr C. Rich, Willard S. Miller, George O. Larsen, Robert N. Anderson, Harry Lambourne.

Von Wien aus begab sich Präsident Ballif nach Leipzig, um dort eine Angelegenheit betreffs eines Lokals zu erledigen. Von der weiteren Reise unseres Missionspräsidenten werden wir in einer der nächsten Nummern berichten.

Die echtesten Menschen.

Die echtesten Menschen in dieser großen, geschäftigen Welt sind die praktischen Träumer, welche immer Kinder bleiben und einen Teil ihrer Zeit in den Wolken und im Feenreich zubringen.

Alle großen Erfindungen, welche wir bewundern, waren einst Träume in menschlichen Gemütern. Suche in der Geschichte der modernen Errungenschaften und du wirst finden, daß sie voll ist von Namen solcher praktischen Träumer.

Edison, Bell, Marconi und ein Dutzend Anderer, welche uns unsere modernen Bequemlichkeiten gegeben haben, träumten einst von den Dingen, die sie nachher vollendeten.

Es ist nur wenigen von uns gegeben, so große Träume zu träumen, wie diejenigen, welche den Menschen die Flügel der Vögel verliehen haben, aber nichtsdestoweniger ist es ein Verbrechen, wenn wir unsere eigenen kleinen Träume unterdrücken. Wie klein auch unsere Hoffnungen, unser Streben, unsere Träume sein mögen, so sind sie doch der echteste Teil von uns.

Den Träumern wird das Leben niemals öd und schal. Das Nachdenken über die Ausführung nützlicher Dinge läßt keine Zeit übrig zum kritisieren an unseren Mitmenschen. Ihre Taten erscheinen in einem anderen Lichte und irgendwo in unseren Träumen finden wir eine Erklärung, welche Kritik stillt und unser Verständnis erweitert, bis wir in Mitgefühl die helfende Hand ausstrecken zu denen, die Fehler machen.

Laßt den Geist, während wir mit unseren Händen arbeiten, ins Traumland fliegen und einmal wird der Tag offen sein, um unsere Träume zu verwirklichen, dann können wir ungeachtet dessen, wie klein unsere Träume waren, uns unter die echtesten Menschen zählen.

D. C. Retsloff.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5 Frs. Deutschland 25 M., Österreich u. Ungarn 250 Kr., Amerika u. übrig. Ausland 8 Frs.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Serge F. Ballif, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach